

Schwerenöter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Zweifel

Blaue Augen, blondes Haar,
Und ein frisches Lippenpaar
Können mich entzücken,
Nimm es mir drum übel nicht,
Schau ich in dein Angesicht
Mit vergnügten Blicken.

Denn ich bin nun einmal so:
Alles Schöne macht mich froh;
Oder glaubst du's nimmer?
Sei zufrieden, Mädchen, glaub',
Daß ich keinen Kuß dir raub',
Sieh, das wäre schlimmer.
Oder meinst du etwa nicht?
Wär' ich nicht ein Höferdicht
Solches zu probieren?
Nicht wahr, Mädchen, es wär' toll;
Besser ist es — oder soll
Ich es doch riskieren?

Josef Zsigli-Gäheli, Zürich

Schwerenöter

„Dieses Badekostüm kleidet Sie kolossal
fesch, gnädige Frau!“

„„Mauschen S' net, i hab' ja kaum
was an!““

„Eben darum!“ Jng.

Höchster Grad

Erste Nachbarin: Ihr Mann leidet wohl
an Appetitlosigkeit?

Zweite Nachbarin: Im höchsten Grade!
Er ist nicht einmal das, was die Aerzte
ihm verboten haben. S.

Spruch

Stiefel braucht ein jeder
Und ein jeder Schuh;
Jedes Kalb gibt Leder,
Leder jede Kuh. Otto Gimmerk

Kombination

„Jetzt weiß ich nicht, soll ich heuer ins
Gebirge oder an die See?“

„Na, dann geh'n S' halt an an Ge-
birgssee!“ Jng.

Auswuchs des Kunstkampfes

O weh, jetzt geht die Sache schief,
Nun kommen die „Kunstflustrageten“.
Die wohl der Teufel zu uns rief,
Um die „bessere“ Kunst zu reiten!
Sind's Maler gar, die neidvoll sind,
Daß die Herrn Kollegen am Ruder?
„Pfu Teufel!“ Klingt fast zu gelind
Sür ein solches laudummes Luder! —
Wer Sündstoff legte an ein Bild
Ist auf schlechtem Wege gegangen,
Der kämpft ja ohne Speer und Schild!
Und was soll uns das Unterfangen? —
So geht das nicht! Der Kunstkampf soll
Keine ruchlose Tat gebären!
Selbst, wenn die Gälte lachhaft voll
Der scheußlichsten Bildnerke wären!
Die brauchen wir für die Kritik,
Zum Weinen und mehr noch zum Lachen!
Poh Donner, sucht nicht dem Geschick
'nen Strich durch die Rechnung zu machen!
Laßt ungeschor'n den ganzen Mist,
Wenn auch Staat und Bürger ihn kaufen:
„Was wertlos, nicht mal Kunst mehr ist,
Wird sicher im Zeitstrom versaufen!“
Debook

Aufruf an die Zürcher Jungfrauen

Jungfrauen Zürichs! Oeffnet, so weit dies möglich,
Eure Busen der Klage einer Kategorie von Leid-
tragenden, die ihrem geheimen Kummer nicht einmal
Ausdruck geben können, alldieweil sie stumm sind.
Betrachtet einmal die Statuen in unserer Stadt,
auf unseren öffentlichen Plätzen, vor allem auf unseren
Brunnen! Wirken Sie nicht erbarmenerregend bei
der harten Winterkälte durch ihre äußerst mangelhafte
Bekleidung? Ist es an sich ein Attentat auf Eure
keusche Gesinnung, daß man solche Audakitäten öffent-
lich Euren Blicken preisgibt, so muß der Anblick der-
selben bei der jetzigen Großperiode unwillkürlich Euer
Mitleid und Euren so oft bewährten charitativen Eifer
hervorrufen. Eigentlich scheint es im Interesse einer
rationalen Statuenhygiene dringend ratsam, unge-
nügend bekleidete Statuen bei dem starken Tempe-
raturunterschied zwischen Sommer und Winter in
unserem Klima überhaupt nicht im Freien aufzustellen;
sie gehören ins Museum, ins Kunsthhaus, wo es im
Sommer so hübsch kühl ist und im Winter eine sorg-
fältig geregelte Warmwasserheizung die nackten Män-
lein und Weiblein vor Bronchialkatarrhen und ähn-
lichen Erkältungskrankheiten bewahrt.

Nun sind sie aber einmal da, d. h. es stehen so
viele bei uns im Freien und daher muß für Abhilfe
gesorgt werden.

Was zunächst den Bullenführer des Sühne-
denkmals am Bürkliplatz anbetrifft, so weiß ich wirk-
lich nicht, ob ich den gerade Eurer Fürsorge empfehlen
darf, da er aus besonderen Gründen nicht mehr das
Mann im eigentlichen Sinn des Wortes anzusehen
ist. Einige Statuen im und in der Nähe des Seboir-
parks, vor allem aber einige Brunnennymphen auf
dem Höttinger Gebiet würde ich Eurem Wohlwollen
dringend empfehlen. Gutgefüllte wollene Mäntel
und mehrere Paar Pelzstiefeln würden zur Hebung
der Not in erheblicher Weise beitragen.

Schlimm steht es um die beiden Statuengruppen
im Durchgang des Kaspar Escher-Hauses. Meine
Seder stäubt sich, die Blößen zu beschreiben, die hier
dringend der Deckung harren, wobei noch zu bedenken
ist, daß es in dem Durchgang entsetzlich zieht.

Da Ihr für kleine Mitleidlichkeiten immer ein em-
pfindendes Herz habt, so sei Euch das Bublein in
der Weinbergstraße dringend ans Herz gelegt.
Nicht allein, daß man dem kleinen Kerl das natür-
liche Bedürfnis gänzlich unterbunden hat — nur die
Delphine dürfen jetzt noch Wasser vor sich geben —
man hat nicht einmal für ein Schutzdächlein gesorgt,
sodas Regen und Schnee in die Nische hineinpeitschen.
Laßt Euch durch die brauen Brüsslerinnen, die auch
einmal im Jahre dem „Manneke-Pis“ ein hübsches
Kleidchen anziehen, nicht beschämen und schenkt dem
Bublein eine warme Kombination.

Dann möchte ich Eure Aufmerksamkeit auf die
„gedrückte Jungfrau“ am Brunnen gegenüber
der Kirche Untersträß aufmerksam machen. Schön
ist sie ja nicht, doch es kann ja auch nicht jede Jung-
frau der Venus oder Juno gleichen, aber ein Mangel
an Kleidungsstücken macht sich bei dieser Frauens-
person bemerkbar, der namentlich gegenwärtig, wenn
der kalte Wind des Zürichbergs mit den Straßen-
bahnwagen um die Wette an dem Brunnen vorüber-
saßt, von dem armen gedrückten Weibchen unan-
genehm empfunden werden dürfte.

Ich könnte die Zahl der notleidenden Dämchen
noch erheblich vermehren, doch ich beschränke mich
auf das Markanteste und rufe Euch zu: Jungfrauen
Zürichs: Werft jede falsche Schamhaftigkeit von Euch
und verwendet Eure abgelegten Wollfächer zur Be-
kleidung anderer friereuden Statuen. Inspektor

Erklärlich

A.: Wer singt denn da so hübsch?
B.: Ach, das ist unser Dienstmädchen; die
singt immer bei ihrer Arbeit.
A.: Eine glückliche Naturanlage! Aber
warum singt sie denn so laut?
B.: Laut singt sie nur, wenn ihr etwas
zerbricht! S.

Sommermode 1914

Heutzutage' erscheint Frau Mode
Stets nur in Herrn Saun's Begleitung;
Jungfräulich errötdend blick' ich
Schamhaft in die Modzeitung.
Senk' die tugendhaften Wimpern
Vor dem Zugschnitt, dem enormen,
Der dem frechen Männerauge
Dreißt enthüllt diskrete Formen:
Durch die Strümpfe, durch die Blusen,
Teils durchscheinend — teils durchbrochen,
Zeigt die heut'ge Modedame,
Je nachdem, bald Fleisch — bald Knochen.
Abseu schüttelt jeden Brommen,
Wod es soll noch ärger kommen!

In Pariser Modebriefen
Hab' enträpft ich gelesen,
Daß die letzten Sommermoden
Su dezent sind noch gewesen,
Den verbuhlten Satansbraten,
Die das Modenreich regieren,
Unter Satans Oberleitung
Modeblätter redigieren.
Wenn bis jetzt die bess're Maid noch
Etwas Stoff sich um den Kumpf wand,
Decoll'iert im nächsten Sommer
Sie, vom Hals sich — bis zum Strumpfband.
Wird sich nächstens in den Straßen
„Femme nature“ fast, blicken lassen.

Sommermode Dierzehn bringt uns:
Hut von ungeahnter Größe,
Der die Schultern ganz bedeckt noch,
Aber sonst ist alles — Blöße.
Leichtes Kleidchen, weißer Tüll nur,
— Directoire-Styl — trägt die Maid;
Weiße Strümpfe, weiße Schuhe,
Gänzlich ohne Unterkleid.
Koffig schimmernd durch das Kleid zeigt
Ihre eigne Schlangenhaut,
Und was sonst noch drum und dran hängt,
Die moderne Satansbrant,
Bis der Pfäusel unerbittlich
Sie belehrt, was ländlich — sitzlich.

Um richtige Pfäuselsommer steht
Schon heut zu Sankt Peter die Eisebeth



Chueri: Bonejäre, Kägel, r
werded's gläse ha wie f
ehne d' Bosebei abgagt händ
3' S i ä k boren usse, säbne,
wo-n Jhr ehne Euer Kap-
pen aghängt händ.
Kägel: Mag si moll ver-
träge, wenn f' ehne blos
d' Selbst gänd, wo dä Gstaats-
arwad proplimiert hä. Wenn
ich heft chönne ga plegiere,
wärid f' ganz anderß über
d' Chnü gnah worde, die —

Chueri: r müend nüd so rochsüchtig si, r chönd
jo dänn Euer Horn to spräte, wänn die Andere
a d' Reihe chönd.
Kägel: Was die Andere? Wer? Was lafere d' r
au tumms?
Chueri: Hä moll au, Jhr händ doch bim Kugler
au no ä paar Chrätte voll im Salz?
Kägel: So, wänd'r mi letz zum Sentenz vo dem
gottsvergeßne 157 mal in Grundboden ie ver-
fläechte 13 ni na chaz usjöhele bis J ä gfrorni Käbe
is Siferplatt leriere, Jhr —
Chueri: Ränd 's Motörli nüd warm' laufe, Kägeli,
i hän J jo eisder gfeit, r sellid ä paar Pöste von
Curne Cantine in Chueri's Sägewerke 21.-G.
alegge, dä wär J nüd abgafre mit uf Mantro
ie, im Xunterari, je mehner daß r mir gä heftid,
je näher zien J zue wär i cho, was bi dere Chelli
e Rolle spilt.
Kägel: Chunst morn, Chüereli! Wemer die Sirma
nu nüd kennli! In es Gschäft ie, wön am Christ-
wasser lauft, git niemer ken Kappe und sä git.
Chueri: Wirt en große Liferenz si, Christwasser
oder Truesel! Euer Gschäft lauft ämel guet, wenn
r scho tschur en Loust von J gänd wie-n en
warne Trächhufe.
Kägel: 's Mal zue, es zieht, J wünsch J ä guets
neus Johr; aber mached lez, daß er wöter chönd.

Kedaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.